

«Die Ränder des Buches»

Sie stehen am Rand und treffen mitten ins Herz. Von gewöhnlichen Lesenden werden sie kaum wahrgenommen. Ihr Inhalt richtet sich denn auch nicht an diese. «A Gianfranco Contini con amor de loinh», schreibt etwa Pier Paolo Pasolini auf der dritten Seite seines Buchs «La meglio gioventù». Fühlen Sie sich, liebe Lesende, angesprochen?

Widmungen sind im Grunde versteckte Botschaften – und ein wenig erkundetes Forschungsgebiet. Die italienische Literaturwissenschaft beachtete diese Gattung kaum, meint Maria Antonietta Terzoli, Professorin am Romanischen Seminar in Basel, obwohl die Textsorte gerade in Italien ein weit verbreitetes Phänomen mit einer langen Tradition bedeute. Widmungen finden sich in den unterschiedlichsten Schriften und gehörten bis ins 19. Jahrhundert zur gängigen Praxis, betont Terzoli. Dies mache diese kurzen (oder zuweilen auch seitenlangen) Sätze zu Dokumenten, die nicht nur etwas über den Autor und sein Werk verraten; in ihnen spiegelten sich historische, soziale und politische Verhältnisse, unter denen die Bücher entstanden seien.

Seit zwei Jahren beschäftigt sich Terzoli mit diesem, in zweifachem Sinne, peripheren Untersuchungsgegenstand der italienischen Literatur – und leistet damit Pionierarbeit. Um das Phänomen besser zu verstehen, so die Forscherin, «müssen zuerst Gesetzmäßigkeiten und die den Widmungsbriefen zugrunde liegenden Konventionen analysiert werden». Die ersten Ergebnisse wurden dieser Tage an einem vom Romanischen Seminar organisierten Kongress vorgestellt. Namhafte Wissenschaftler und Expertinnen trafen sich, um über die «Die Ränder des Buches», so der Tagungstitel, zu debattieren. 18 Vorträge standen auf dem dichten Programm und boten ein breites Angebot an möglichen Zugängen zur Problematik.

Über spezifische Autoren und ihre «dediche» referierten etwa Anna Laura Puliafito, Rodolfo Zucco und Maria Antonietta Terzoli in ihren Beiträgen über Giordano Bruno, Vittorio Sereni und Alfieri; die wohl nicht nur einfache Beziehung zwischen Poet und Mäzen thematisierte Marziano Guglielminetti; über Widmungen in Zeitalter Napoleons sprach Sara Garau, Daniela Goldoni explizit über jene in Opernbüchern; Pirandello schliesslich war für Giovanni Cappello das Exempel, um über das Verhältnis von Widmungstypologie und Geschichte nachzudenken.

Im Rahmen eines vom Nationalfond unterstützten Projekts soll das bislang erarbeitete Material in einer Studie systematisiert werden. Geplant ist weiter ein Auftritt im Internet – all jenen gewidmet, die sich eingehender mit dieser vielschichtigen Thematik beschäftigen wollen.

Corina Lanfranchi